

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reding, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut - Straße.

Jahrg. 8, ganze Num. 388.

Dienstag den 26. Januar, 1847.

Laufende Nummer 22.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für längere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eines gerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingekandt werden.

## Manuela, das Sträußermädchen.

[Eine Novelle aus dem Süden.]

(Aus dem Ohio Staats-Voten.)

Bekanntlich haben die traurigen politischen Zerwürfnisse und Kämpfe, welche das unglückliche Spanien seit länger denn dreißig Jahren zerfleischen und dieses herrliche Land nach gerade in eine Wüste verwandeln, eine große Anzahl Familien zur Auswanderung gezwungen, die nun außerhalb ihres Vaterlandes eine ruhigere sicherere Heimath zu suchen sich genöthigt sahen. Sieger oder Besiegte, gleichviel, sie sind vertrieben! Frankreich hat diese Flüchtlinge bereitwillig aufgenommen und namentlich ist Bordeaux auf Kosten Madrid's bevölkert worden. Man zählt in Bordeaux über zwanzigtausend Spanier. Afrazesado's, Josepino's, Moderado's, Republikaner und Royalisten leben hier ruhig und friedlich neben einander; die harten Prüfungen, welche d. Verbannung mit sich führt, nähern und versöhnen die politisch Verfeindeten und sie verständigen sich endlich sogar, was auf dem vaterländischen Boden vielleicht nie geschehen sein würde. Vornehmlich ist in Bordeaux das Verhältniß zwischen Eingebornen und Fremden ungemein freundlich; der lebendige, leichte, Kühne und unternehmende Charakter der Gasconier hat sich mit den heftigen, tiefen Leidenschaften der Spanier, die castilianische Schwermüdigkeit mit der ein wenig eiteln Freimüthigkeit der Südfranzosen vortrefflich verschmolzen. Gesellschaftliche Beziehungen und Handelsinteressen haben auch das Thyrige beigetragen und so sieht man denn täglich zwischen Spaniern und Franzosen durch Heirathen unauflösliche Bande der Verwandtschaft knüpfen.

Im Jahre 1834 ließ sich die Gräfin de Villafornosa in Bordeaux nieder; — man bekümmerte sich ungemein wenig darum, welche politischen Verwicklungen sie genöthigt haben möchten, Madrid verlassen zu müssen, wo sie wenig gefannt zu sein schien; man begnügte sich damit zu wissen: daß sie reich sei, u. weil sie nicht desto weniger sehr eingezogen lebte, und ihre ganze Sorgfalt und Aufmerksamkeit einem Kinde widmete, welches noch in der Wiege lag, so hielt man sie für eine Wittwe.

Indeß machte sie sich doch sehr bald durch ihre Schönheit bemerklich und sie konnte sich nun, da sie doch nach und nach einige Bekanntschaften in der Stadt gemacht hatte, nicht füglich vor den Verfolgungen sichern, denen schöne, junge, reiche Frauen ausgesetzt zu sein pflegen, um so weniger, als weder eine Pflicht, noch ein männlicher Schutz sie den Aufmerksamkeiten ihrer Anbeter entziehen zu wollen schien. Nichts desto weniger nahm sich die Gräfin doch so sorgfältig in Acht und ihr Benehmen war so gewandt und zurückhaltend, daß während ganzer drei Jahre auch nicht der allermindeste Verdacht gegen sie rege wurde. Sie war über jeden Tadel erhaben. Um diese Zeit legte sie plötzlich tiefer Trauer an und ihre Dienerschaft trauerte auch.

Einige Monate später begann sie einen ihrer beharlichstesten Anbeter, einen gewissen Argental, einen reichen Einwohner von Bordeaux, einigermaßen auszuzeichnen, dessen Leidenschaft durch eine dreijährige Prüfung weder geschwächt, noch entmüthigt worden war. Bald wurden Argental's Besuche häufiger, und obgleich er bei weitem nicht in dem Grade glücklich war, als man dies anzunehmen sich geneigt fühlte, so war doch Bordeaux daher einverstand, daß er das Herz der schönen Wittwe gerührt habe. Eines Tages, wo Beide ganz allein waren und Argental über seine Liebe dringender denn jemals sprach, die Wittwe aber sich der Freude hingab, sich geliebt zu sehen, und das Geständniß dieser Liebe zu vernahmen, faßte Argental den Muth, seine Geliebte zu beschwören, daß sie endlich seine Entwürfe krönen und ihn mit ihrer Hand beglücken möge.

„Inesilla!“ sprach er und bediente sich

dabei jenes Diminutivs, das nur vorzugsweise in der spanischen Sprache so unendlich reizend und einschmeichelnd klingt. — „Inesilla! Sie lieben mich, ich weiß es, ich fühle es; weshalb wollen Sie meine Wein, wie Ihre und unsere Dichter meinen Zustand bezeichnen, so grausam verklängern? Sie sind Wittve und völlig frei! was hält Sie ab, sich zu erklären? Wäre Ihr Kind die Veranlassung dieses Schweigens? Sie wissen ja, daß ich dieses Kind zärtlich liebe, und überdies sind ja auch nur die Stiefmütter gefährdet, niemals aber die Stiefväter; Sie wissen, wie namenlos ich Sie liebe, daß ich nicht leben kann, ohne Sie zu sehen, und wenn ich nun fortfahre, Sie zu sehen und zu lieben so könnte dies am Ende sogar Ihrem Rufe schaden!“

Die Spanierin erröthete und ein verächtliches Lächeln spielte um ihren Mund. „Wollen Sie, daß ich Ihnen mein Haus verschließen soll?“ fragte sie dann.

„Um Gotteswillen nicht, Inesilla! ich will, daß Sie mich heirathen sollen, daß...“

Die Gräfin ergriff eine Guitarre und lockte aus deren Saiten einige Töne hervor, dann legte sie das Instrument fort, steckte ihre niedlichen Finger in das Netz, an welchem ihre Castagnetten befestigt waren und ließ das Ebenholz ertönen.

„Lassen Sie uns von etwas Anderem sprechen!“ sagte sie endlich. „Sie würden mich sehr verbinden. Juanito! Juanito!“ fügte sie hinzu und wendete sich dabei an das Kind, das in ihrer Nähe spielte: „Laß deinen Kreis in einem andern Zimmer laufen; Du machst einen Lärm, der mich betäubt!“

Kaum hatte das Kind das Zimmer verlassen, so sprach sie zu Argental: „Diese Guitarre, diese Castagnetten erinnern mich an ein sehr unglückliches Mädchen in Madrid, lieber Freund! Es regnet, wir können nicht füglich spazieren gehen, soll ich Ihnen die Geschichte Manuela's, — des Sträußermädchens, erzählen?“

Die Art und Weise, mit der die Gräfin einer Antwort auf die an sie gerichtete Fragen auszuweichen suchte, mißfiel Argental im höchsten Grade, allein es lag in ihrer Stimme so unendlich viel Anmuth, Zartheit, ihr Lächeln war so hinreißend, daß er sich wohl oder übel dem Willen der jungen Frau fügen mußte, welche nun ihre Erzählung folgendergestalt begann:

„Vor ungefähr fünf Jahren gab es in Madrid einen Tuchhändler, Namens Morales, der ein so großes Vermögen besaß, daß dessen einzige Tochter zu den besten Partien in der Hauptstadt gehörte. Dolores, so hieß diese Tochter mit ihrem Vornamen, war aber nicht allein reich, sondern man hielt sie auch allgemein für schön.“

„Ein junger Edelmann, die Blume des spanischen Adels, Don Miguel, verliebte sich in dieses Mädchen. Es liegt nicht in meiner Absicht, Sie mit den Einzelheiten all jener Tollheiten langweilen zu wollen, die Don Miguel beging, um sich bei seiner Schönen einzuschmeicheln. Serenaden, nächtliche Coerte, das Verweilen unter ihrem Fenster während ganzer Nächte und die Begegnungen in der Kirche, bei denen die Gottesverehrung selbst die Liebe mächtig zu beschützen scheint, durften begreiflicher Weise dabei nicht fehlen. Dolores empfand bald Gegenliebe für diesen jungen, edlen, reichen und liebenswürdigen Mann, welcher noch überdies ihr an Schönheit nicht nachstand. Don Miguel fand Zutritt in dem väterlichen Hause des Mädchens und je öfter man ihn sah, desto mehr Liebe wußte er sich zu erwerben. Er mochte kaum zwanzig Jahre alt sein, und bei den kleinen geheimen Zusammenkünften, welche sich Liebende zu gönnen pflegen, schwur er nicht allein ewige Liebe, sondern auch, daß er noch nie geliebt habe und Dolores, seine erste Liebe sei und auch seine letzte sein sollte. Die Heirath wurde endlich beschloffen und in Don Miguel's Palaste gefeiert. Die Nacht war schon weit vergerrückt und Do-

lores bereits in die Brautkammer geführt worden, wo ihre Frauen, nachdem sie sie von ihren reichen Kleidern befreit und die Diamanten, womit sie geschmückt gewesen, wiederum verwahrt hatten, sie mit einem leichten Nachkleide bedeckten, dessen Gürtel nur ihr Gemahl lösen sollte, da wurde die Thür des Zimmers plötzlich heftig aufgerissen, so daß die Kammerfrauen wie aus einem Munde schrien: „Noch ist es nicht Zeit! entfernen Sie sich, Don Miguel! Ihre Gemahlin ist noch nicht zur Ruhe gebracht.“ Ach! es war aber nicht Don Miguel, der so stürmisch eintrat: noch täuschte der junge Edelmann seine Ungeduld dadurch, daß er die Tänze belebte, und mit wahrhaft königl. Freigebigkeit seine Goldstücke auf den Spieltisch hinwarf. Nicht Don Miguel war es, der den Eingang erzwang, sondern Manuela, das Sträußermädchen, eine Gattung von Frauensimmern, die, in Madrid „Manola“ benannt, dort ungefehr die nämliche Rolle spielen, wie in Paris die Grisettes und in Berlin die Pugmacherinnen. Ohne darüber entscheiden zu wollen, wer unter diesen Mädchen den Preis der Schönheit verdienen mag, ob die Pariser Grisette, die Berliner Näherin, oder die Madrider Manola, so steht doch so viel fest, daß die Manola's durch ihre Treue und Ergebenheit sowohl, als durch die Heftigkeit ihrer Liebe nur allzubekannt sind; ihre Zärtlichkeit ist völlig ungenügend und verlangt nichts, aber wehe dem der ihnen treulos ein gegebenes Wort bricht! ihre Liebe, wenn sie verrathen wird, gleicht einem heftigen Sturm, ihre Verweigerung kennt keine Grenze und blutig rächt sich eine Betrogene. Ihre Grisettes mögen sich vielleicht zu trösten wissen und verzeihen auch wohl aufrichtig, aber unsere Manola's rächen sich jederzeit und wenn sie zu ohnmächtig sind, um sich an den Gegenstände ihrer Liebe und ihres Hasses rächen zu können, so züchtigen sie sich selbst. Manuela, von der ich spreche, war das schönste Sträußermädchen, das man jemals an der Puerta del Sol erblickt hatte. Nun stellen Sie sich diese reizende Diene vor, wie sie mit ihren schönen aufgelösten Haaren, ihren blühenden Augen, aber leichenblau und mit Zügen, in denen sich Fieberhitze und Zorn malten, in das Zimmer drang. Ihr Blumenkörbchen war durch einen Lederriem am Halbe befestigt und unter den Blumen, die sie sonst verkaufte, lag ein kaum zwei Monate altes Kind. Der arme Wurm streckte seine schwachen Armechen aus weinte und verlangte nach der Mutterbrust.“

„Wo ist die Neuwermählte?“ rief sie kurz.

„Manuela!“ rief Dolores, die die Blumenverkäuferin von früher her wohl kannte. „Ich bin die Neuwermählte! ich bin jetzt Gräfin und Du wirst mir meine Blumen bringen, wenn ich nach Hofe gehe!“

„Sie sind es? . . . Sie heirathet er?“ fragte wiederum die Manola.

„Ich bin es allerdings, aber nicht die, welche er bereits geheirathet hat. Schickt Don Miguel Dich her? . . . Sollst Du unser Brautbett mit Blumen schmücken?“

„Der Verräther! der Bösewicht!“ versetzte Manuela. . . „Betrachten Sie dieses Kind, Senora! es ist das Seinige! . . . Es ist unser Kind!“ fügte sie hinzu und ihre Thränen strömten. „Ach! wenn Sie wüßten, durch welche Kunstgriffe er mich verführt, durch welche theure Liebeschwüre er mich behörte. Ich armes Kind, ich verlangte nichts, gar nichts als ihn! Ich entflohe meiner Mutter, um ihn zu sehen und er gelobte mir auf das Heiligste, ich sollte seine Gattin werden, nie werde er Manuela verlassen! . . . Ich traute seinen Worten und bald ward es unmöglich, meinen Fehltritt vor den Augen meiner Mutter verbergen zu können; damals betrug er sich wie ein Kastilianer; er suchte meine Mutter auf, er besänftigte meinen alten Vater, er erneuerte seine Schwüre und Versprechungen; ich war damals ganz glücklich. Vor zwei Mo-

naten gebar ich mein Kind; während drei Tagen wich er nicht von meinem Lager... Und doch liebte der Verräther Sie schon damals! . . . Ich merkte das nicht, gnädige Gräfin! und hatte keine Ahnung davon, daß er nur deshalb an meiner Seite weile, um desto besser und sicherer betrügen zu können.“

„Die unglückliche Manola hatte ihren Blumenkorb weggesezt, sich auf einen Stuhl niedergelassen und wiegte auf ihren Knien das Kind, welches fortwährend bitterlich weinte.“

„Dem armen Wurm hungert!“ sagte eine der Frauen, „gib ihm doch die Brust, Manuela!“

„Gott behüte mich davor!“ rief entsezt die Manola und warf sich in den Sessel zurück. . . „Erst heute vor zwei Stunden habe ich erfahren, daß er sich wirklich verheirathet hat; ich habe den Priester gesehen, der Euch zusammengab. . . Nun wollte ich den Glenden tödten; ich überließ mich den blutdürftigsten Racheplänen; ich bat die Jungfrau Maria und alle Heiligen, mir zu Hülfe zu eilen, meinen Arm zu lenken; dann umarmte ich aber wieder mein Kind und meine ganze Wuth hatte sich gelegt. Armes Kind; was hätte dann aus Dir werden sollen? . . . Der Vater ermordet, die Mutter todt! . . . Dahin ist es mit mir gekommen! . . . Nehmen Sie mein Kind, behüten Sie es, sorgen Sie für dasselbe, sein Sie dessen Mutter! . . . Wenn Sie Don Miguel nach einem so niederträchtigen Betrüge noch lieben können, wenn dieser Mensch, der mich um Thretwillen verließ, Ihnen noch theuer sein kann, nun meinewegen! lieben Sie ihn! Sie sollen der unglücklichen Manuela auf ihren Wegen nicht begegnen! Aber bei allen Heiligen, bei der unbesleckten Jungfrau, die mich, jung und unschuldig, wie ich war, die Beute jenes Verwuchters werden ließ, beschwöre ich Sie, nehmen Sie sich meines Sohnes an. — Bringen Sie es dahin, daß jener Verhasste dieses Kind liebe und für dasselbe Sorge; damit das arme Geschöpf nicht in ein Hospital geschafft werden müsse.“

In dem nämlichen Augenblicke klopfte es drei oder viermal heftig an die Thür; das war Don Miguel.

„Dolores! Seele meines Lebens; Du meine köstlichste Herzensblume! öffne! öffne! es ist Dein Gatte; welcher Einlaß begehrt; Dein Gatte, der Dich einzig und allein liebt! . . . Josephine; Theure! sputet Euch, Ihr Mädchen! braucht Ihr denn eine solche Ewigkeit, um die Gräfin zu entkleiden?“

„So rief ungeduldig Don Miguel vor der Thür.“

„Um Gotteswillen!“ rief Dolores bestürzt, „öffnet noch nicht, ich bin noch nicht bereit.“

Während der ersten Worte, die Don Miguel so heftig sprach, krümmte sich die Manola in ihrem Stuhle und das arme Kind war von den Knien der Mutter auf die von Dolores geglieten.

„Du sollst mich von nun an nicht mehr verlassen,“ sprach die Neuwermählte innig gerührt; dann waf sie einen Blick auf die Manola und rief erschrocken: „D mein Gott! sie ist krank! springt ihr bei, um Gotteswillen!“

Eine von den Kammerfrauen nahm nun das Kind, während die andern Manola entkleideten und sie, in Ermangelung eines andern Platzes, auf das Bett legten, welches Don Miguel aufnahmen sollte.

„Manuela! Manuela!“ sprach die Neuwermählte und neigte sich über das zu Eis erstarrte Gesicht der Manola; „ich werde Dir Don Miguel zurückgeben; ich mag nichts mehr mit ihm zu schaffen haben; Du bist nicht die Einzige, die er betrug; . . . Manuela! fasse Dich doch! sieh, wie Dein Kind lächelt! . . . höre doch! . . . es schreit! . . . es ruft nach Dir!“

„Bist Du krank, Theure?“ rief Don Miguel außerhalb der Thür. . . „ich bitte Dich, ich beschwöre Dich, laß mich öffnen!“

Der alte Morales, welcher seine Tochter, bevor er das Haus verließ, gern noch einmal sehen wollte, klopfte nun auch seinerseits an die Thür und rief, in der Meinung, daß nur Schaamgefühl die Tochter bestimme, ihrem Gatten den Eingang zu verweigern, „meine Tochter! ich bin es, ich bin allein, Du kannst mir glauben, der Graf ist wieder nach dem Saale gegangen und tanzt. Öffne, Dolores!“

Unterdesen lag Manuela im Sterben und wenige Augenblicke später enthielt das Brautbett einem Leichnam. — Die Unglückliche hatte sich vergiftet! — Dolores, fortwährend über Manuela gebeugt, trocknete mit einem Tuche den kalten Schweiß, welcher auf der Stirn der Sterbenden stand und betrachtete mit Entsetzen, sowohl ihre bleichen Lippen, als ihre schweren Athemzüge, die mit jedem Augenblicke seltener wurden.

„Ich sagte es Ihnen wohl,“ küßelte Manuela und wendete zu diesen Worten ihre letzten Lebenskräfte an, „ich würde Ihnen nicht auf Ihren Wegen begegnen; — das ist kein Bett? nicht wahr? — mir ahnete es wohl, daß ich in seinem Bette sterben würde.“

„Öffnet die Thür!“ rief Dolores, „laßt alle Welt eintreten.“

Sie kennen die Neugierde, mit der an einem Hochzeitstage, jedes, auch das kleinste unbedeutendste Ereigniß verfolgt wird. Sorgfältig ist man bemüht, sowohl den Augenblick, wo die Braut sich aus der Gesellschaft entfernt, als den zu entdecken, wo ihr der Brautigam folgt; Don Miguel ging es nicht besser; man hatte ausgedünstet, daß der Brautigam vergeblich Einlaß in die Brautkammer gesucht hatte und Jedermann war im hohen Grade gespannt, wach ein Ende dieser unerwarteten Widerstand nehmen werde, der Stoff zu tausenderlei Scherzen zu geben versprach. Als daher Dolores anordnete, man solle Jedermann einlassen, und nun die Flügelthüren geöffnet wurden, stürzten sich die Gäste mit einem Male in die Brautkammer und füllten diese. Zuerst näherte sich begrifflicher Weise Don Miguel dem Bett, aber wie groß war sein Schrecken, als er, statt des blühenden Gesichtes seiner Braut, Züge erblickte, die ihm leider nur zu wohlbekannt, aber durch den Todeskampf furchtlich entstellt waren. — Noch lebte Manuela und erkannte ihren Verführer, auch ließ das Geschrei des Kindes, welches sich jetzt vernahmen ließ, den überraschten Zuschauern nicht lange einen Zweifel über den wahren Zusammenhang der Sache.

„Unglücklicher!“ rief die Manola und zeigte stehend mit der Hand auf Don Miguel, „ich verzeihe Dir! allein hätte Dich, denn mein Vater wird Dich gewiß tödten!“

Das waren die letzten Worte des armen Mädchens. Jene heillose Brautkammer war dazu bestimmt, von zwei betrogenen Frauen, die Eine sterben, die Andre fliehen zu sehen! die Blumen der Eiden, der Schmutz der Andern, bedeckten den Boden. Schreck und Mitleid ergriff alle Theilnehmer an diesem, in der That seltenen Auftritte. So wie sich die Anwesenden nur einigermaßen gefaßt hatten, wollte jeder der armen Dolores Trost zu sprechen, ihr Hülfe und Beistand gewähren: Allein sie war, gleich dem Kinde verwunden. Mein werther Freund! wissen Sie, wer jene bedauernswerthe, bei ihrer ersten Liebe grausam betrogene Dolores gewesen ist? —

„Keine andere, als Senora Morales, die Gemahlin Don Miguel's,“ antwortete Argental.

„Aberdings; aber auch zugleich die Gemahlin des Grafen Don Miguel de Billa Formosa, nämlich ich. Ich flüchtete mich, nebst dem Kinde der Manola, in ein Kloster, wo mich mein Vater am nächsten Tage aufsuchte und die Wege verabredet wurden, auf denen ich mich der Gewalt des mir angetrauten Gatten ent-

[Schluß auf der letzten Seite.]